

HANNA WEBER



Zwischen sakral und profan

Umnutzung von Kirchen der
Nachkriegsmoderne



Hanna Weber **Zwischen sakral und profan**

Hanna Weber

Zwischen sakral und profan

Umnutzung von Kirchen der
Nachkriegsmoderne

Gefördert durch Mittel der

GERDA HENKEL STIFTUNG

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Besuchen Sie uns im Internet:

www.asw-verlage.de

© Bauhaus-Universitätsverlag als Imprint von arts + science weimar GmbH,
Ilmtal-Weinstraße 2023

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Satz und Gestaltung: Monika Aichinger, arts + science Weimar GmbH
Umschlaggestaltung nach einem Entwurf von Thorsten Mozer; Fotos: Ludger Paffrath;
Mark Wohlrab/architektur-photos.de; Ingeborg F. Lehmann/Architekturbüro an der Milchstrasse, Freiburg; Markus Hauschild
Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-95773-307-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über <http://d-nb.de> abrufbar.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Ein junges Phänomen – Umnutzung von Kirchen der Nachkriegsmoderne	9
1.1	These und Untersuchungsgegenstand	11
1.2	Methode und Ziel	12
1.3	Forschungsüberblick	14
1.4	Aufbau der Untersuchung	15
1.5	Begriffsdefinitionen	17
1.5.1	Umnutzung	17
1.5.2	Hybrides Gebäude	19
1.5.3	Profanierung und Entwidmungsgottesdienst	20
2	Kirchenbau der Nachkriegszeit – herausragende Merkmale	26
2.1	Neue Strömungen, neue Kirchen	26
2.2	Architektonische Ökumene	27
2.3	Le Corbusier nimmt Einfluss	28
3	Neue Kirchen – Stiefkinder der Sakralarchitektur	35
4	St. Bonifatius (1963–1965) / Dialogverlag (2005–2006) in Münster	42
4.1	Entstehung und liturgische Nutzung	42
4.1.1	„Betonte Igelstellung“ – Entwurf Kleffner und Kleffner-Dirxen	42
4.1.2	Aufbruch aus der Starrheit: Eine moderne Kirche für Münster	47
4.2	Profanierung und Umbauten	54
4.2.1	AkteurInnen	55
4.2.2	Ansatz agn Architekten Ibbenbüren / Axel Schwinde	60
4.2.3	Die Umnutzung als Bauen im Bestand?	61
4.2.4	Voller Leichtigkeit – Form der Einbauten	65
4.3	Kirche/Verlagshaus	70

4.3.1	Vermittlung einer neuen Nutzung	71
4.3.2	Fazit	72
5	St. Agnes (1965–1967) / König Galerie (2013–2015) in Berlin	80
5.1	Entstehung und liturgische Nutzung	80
5.1.1	Werner Düttmanns geschlossener Schutzraum	81
5.1.2	Eine moderne Basilika – Einflüsse auf die architektonische Form	84
5.1.3	Eine brutalistische Kirche?	87
5.2	Profanierung und Umbauten	88
5.2.1	AkteurInnen	88
5.2.2	Einzug der Horizontalen – Ansatz Brandlhuber+ Emde, Burlon	90
5.2.3	„Verwischte Autorschaft“: Düttmann weiterbauen?	93
5.3	Kirche/Galerie	96
5.3.1	Die Ausstellungshalle als „Rough Cube“	97
5.3.2	Fazit	98
6	St. Sebastian (1960–1962) / Kita Südhafen (2013) in Münster	104
6.1	Entstehung und liturgische Nutzung	104
6.1.1	„Gleichwertige Zusammenarbeit“ – Heinz Esser und Bernhard Dirksmeier	104
6.1.2	Die Kirche als „aufgerissener Mantel“	105
6.1.3	Anpassungsversuche – Architektur und Gemeindeleben im Wandel	109
6.2	Profanierung und Umbauten	111
6.2.1	AkteurInnen	111
6.2.2	„Ankerstück in der Nachbarschaft“ – Ansatz Bolles+Wilson	113
6.2.3	Ein Durchbruch im Altarbereich	114
6.2.4	Die Kirche als Außenraum	117
6.3	Kirche/Kita	119
6.3.1	Neue Farben und Formen	119
6.3.2	Von der Umgebung dominiert	121
6.3.3	Fazit	121
7	St. Elisabeth (1961–1965) / Wohnanlage Church Chill (2015) in Freiburg	128
7.1	Entstehung und liturgische Nutzung	128
7.1.1	Rainer Disses „Industriekirche“	128
7.1.2	Eine Halle aus Rohbeton	135
7.1.3	Archaisch und provokant – Zur künstlerischen Ausstattung	138
7.1.4	„Heimelige“ Atmosphäre – Spätere Hinzufügungen	141

7.2	Profanierung und Umbauten	143
7.2.1	AkteurInnen	143
7.2.2	Ein neues Haus in Kirchenmauern – Ansatz Gisinger und Klaus Schäfer	146
7.3	Kirche/Wohnhaus	153
7.3.1	Formenvielfalt – ein Wohnhaus mit Erinnerungs-Elementen	153
7.3.2	Fazit	160
8	Kapernaumkirche (1958–1961)/ Al-Nour Moschee (2018) in Hamburg	168
8.1	Entstehung und liturgische Nutzung	168
8.1.1	Backstein und Exotik	169
8.1.2	Mit der Architektur verbunden – zur künstlerischen Ausstattung	173
8.2	Profanierung und Umbauten	176
8.2.1	AkteurInnen	176
8.2.2	Ansatz Ilan Jorge	180
8.3	Kirche/Moschee	191
8.3.1	Reaktionen und Einordnung	192
8.3.2	Fazit	193
9	Die umgenutzte Nachkriegskirche als hybrides Gebäude	200
10	Das Sakrale im Profanen sprechen lassen	207
11	Schlussbetrachtung und Ausblick	212
	Abbildungsverzeichnis	217
	Quellen- und Literaturverzeichnis	221
I	Quellen/Gespräche zur Umnutzung von Kirchen der Nachkriegsmoderne	221
II	Literaturverzeichnis	222
	Gesprächsaufzeichnungen 2015–2021	242
1	St. Bonifatius in Münster (1963–1965)/ Dialogverlag (2005–2006)	242
1.1	Gespräch mit Axel Schwinde, Architekt	242
1.2	Gespräch mit Hans-Josef Joest, Redakteur	250
1.3	Führung mit Markus Nolte	271
2	St. Agnes (1965–1967)/ König Galerie (2013) in Berlin	277
2.1	Gespräch mit Thomas Burlon, Architekt	277

2.2	Gespräch mit Johann König, Galerist	284
3	St. Sebastian (1960–1962) / Kita Südhafen (2013) in Münster	288
3.1	Gespräch mit Peter Wilson, Architekt (B2) und Martin Böttcher, Jurymitglied Umnutzung St. Sebastian (B1)	288
3.2	Gespräch mit Bernhard Dirksmeier, Architekt	298
4	St. Elisabeth (1961–1965) / Wohnanlage Church Chill (2015) in Freiburg	303
4.1	Gespräch mit Klaus Schäfer, Architekt	303
4.2	Gespräch mit Christian Engelhard (B1) und Stephan Hees (B2), Mitarbeiter Gisinger Immobiliengruppe	311
5	Kapernaumkirche (1958–1961) / Al-Nour Moschee (2018) in Hamburg	315
5.1	Gespräch mit Ilan Jorge, Architekt	315
5.2	Gespräch mit Joachim Reinig, Architekt	323
	Über die Autorin	327

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Während Kirchen im europäischen Ausland, insbesondere in Großbritannien und den Niederlanden, bereits seit den 1980er Jahren in Bibliotheken, Bars und Sporthallen umgewandelt werden¹, handelt es sich in Deutschland um ein recht junges Phänomen, das um das Jahr 2000 einsetzte und seit 2010 stark um sich greift. Die Freigabe ehemaliger Sakralbauten für eine profane Nutzung wird dabei sowohl von katholischen als auch von evangelischen Gemeinden beschlossen und bezieht sich auf Kirchengebäude aller Epochen. Häufig sind es jedoch die Kirchen der Nachkriegsmoderne, die für eine Umnutzung oder einen Abriss bestimmt werden. Ältere Kirchen, darunter Bauten aus dem Mittelalter, dem Barock oder des 19. Jahrhunderts, werden hingegen meist erhalten und weiterhin genutzt. Hier finden Gemeindeaktivitäten oder Festgottesdienste wie Hochzeiten und Taufen eher statt als in modernen Kirchengebäuden.² Mit der „schwindenden Akzeptanz christlicher Verkündigung und diakonischer Aktivitäten“ hielten die Gemeinden derzeit „lieber am ‚richtigen‘ Turm mit romanischen oder gotischen Architekturedetails“ fest, als an einer „nüchterne[n] Glockenträger-Stellage ohne Fernwirkung oder eindeutig sakrale Aussagekraft“³, heißt es 2015 in einer denkmalpflegerischen Dokumentation zu Nachkriegskirchen im Rheinland.

Aufgrund ästhetischer Merkmale erfahren Kirchen der Nachkriegsmoderne häufig Ablehnung, in vielen Fällen bereits seit ihrer Erbauung. Allerdings zeichnet sich seit einigen Jahren ein vermehrtes Interesse an der Architektur der 1950er und 1960er Jahre ab, von dem auch der Kirchenbau profitiert. Die zur Disposition stehenden sakralen Bauwerke werfen in der Enkelgeneration der Architekten und Architektinnen Fragen auf: Welche gestalterischen Prinzipien verfolgten die BaumeisterInnen beim Entwurf der Kirchen? Welche gesellschaftlichen Einflüsse prägten ihre Architektur? Welche Rolle spielten mögliche Kriegs- und Nachkriegserfahrungen? Und mit Blick auf heute: Warum werden gerade Gotteshäuser, deren Erbauung von Teilen der Gesellschaft noch miterlebt wurde, aufgegeben? Ist ein fehlendes Verständnis für die Stimmung und den architektonischen Ausdruck der Zeit des Wiederaufbaus und der Wirtschaftswunderjahre festzustellen? Oder wurden in dieser Zeit schlicht zu viele Kirchen zu schnell erbaut?

In den Jahren nach 1945, als die zerstörten Städte und Flüchtlingsbewegungen den Alltag prägten, herrschte in Westdeutschland ein regelrechter Kirchen-Bauboom, der sich bis Mitte der 1960er Jahre zog. In seinem 2019 veröffentlichten Artikel *Die Grenze war*

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

nur der Himmel berichtet Christian Tröster, dass von 1948 bis Anfang der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland rund achttausend Kirchen gebaut wurden – „mehr als in den vierhundert Jahren zuvor“⁴. Wie kam es zu diesem starken Zuwachs?

An vielen Orten ersetzen die modernen Kirchengebäude Vorgängerbauten in den städtischen Wiederaufbaugebieten; es wurden jedoch auch zahlreiche neue Standorte für Neubauten gewählt, da die Kirchen als geistliche Zentren die Erneuerung der Gesellschaft nach der Naziherrschaft unterstützen sollten. Der Kirchenbau der 1960er und 1970er Jahre „hatte die zerstörerischen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges sowohl in praktischer wie in liturgisch-theologischer Hinsicht aufzuarbeiten.“⁵ Auch kam hinzu, dass Landstriche, in denen zuvor der Protestantismus dominierte, durch massive Neuansiedlung mit einem Schlag mehrheitlich von Katholiken bewohnt wurden und sich gleichzeitig in ursprünglich vorwiegend katholisch geprägten Gegenden ProtestantInnen niederließen. So mischten sich Angehörige beider Konfessionen, was den Bau neuer Kirchen notwendig machte.⁶ Es waren jedoch nicht nur die Zerstörungen infolge des Zweiten Weltkrieges und die neu zusammengesetzten, durch die Ansiedlung von Vertriebenen wachsenden Gemeinden, die den Kirchenbau befeuerten. Auch die Faszination für moderne Bautechniken und der Wohlstand der Wirtschaftswunderjahre stellten einen Motor für den Kirchenbau dar. Die besten Architekten des Landes steuerten Entwürfe bei: Gottfried Böhm, Egon Eiermann, Frei Otto, Sep Ruf, Paul Schneider-Eisleben und Hans Scharoun waren prägende Figuren im Kirchenbau der Nachkriegszeit. In den 1950er und

1960er Jahren vergaben die Kirchen beider Konfessionen Bauaufträge ohne Unterlass.⁷ Dieser starke Impuls zur Neuerrichtung von Sakralbauten wurde jedoch schon in den 1950er Jahren mit Skepsis betrachtet. So schreibt der Architekturkritiker Richard Biedrzyński in seinem Buch *Kirchen unserer Zeit* im Jahr 1958: „Wir bauen wohl Gotteshäuser – und zwar mit einem Eifer, der an Zahl hinter den frömmsten Architekturepochen nicht zurücksteht. Trotzdem haben wir das Gefühl der Verarmung und der Unsicherheit.“⁸ Aus heutiger Sicht ist bekannt: Zwar schafften es manche Pfarreien trotz der hier angesprochenen Unsicherheit in ihren modernen Kirchengebäuden ein funktionierendes Gemeindeleben aufzubauen und die moderne Ästhetik des Kirchenraums an die Gläubigen zu vermitteln. Eine große Zahl an Pfarreien tat sich jedoch schwer, sich mit der häufig avantgardistischen Kirchenarchitektur zu versöhnen. Es sind vor allem Kirchenbauten aus solchen Kontexten der Ablehnung durch ihre eigene Gemeinde, die in den letzten Jahren leer standen und für eine Umnutzung freigegeben wurden.

Beispiele finden sich in ganz Deutschland, es gibt jedoch auch regelrechte Ballungszentren für Kirchenumnutzungen. Besonders im Rheinland⁹ und dem Ruhrgebiet spitzte sich die Lage in den frühen 2000er Jahren zu: Im Jahr 2006 suchte das Bistum Essen für knapp einhundert Kirchen AbnehmerInnen¹⁰ und immer noch stehen hier Bauten vor ihrer Schließung und einer ungewissen Zukunft. Natürlich tragen auch die großen Entwicklungstendenzen innerhalb der Volkskirchen zur Aufgabe von Gotteshäusern der Nachkriegszeit bei: Zu nennen ist hier nicht nur der anhaltende

1.1 THESE UND UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Priestermangel; seit längerer Zeit schon nimmt der sonntägliche Besuch des Gottesdienstes immer weiter ab. Während in den 1950er und 1960er Jahren beispielsweise rund elf Millionen Katholiken regelmäßig zur Messe gingen, waren es 2021 nur noch um die 900 000.¹¹ Zwar spielt der kirchliche Rahmen für viele Menschen im Zusammenhang mit religiösen Familienfeiern wie Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen nach wie vor eine wichtige Rolle. Die Institution Kirche rückt mitsamt ihrem Gemeindeleben vielerorts jedoch immer weiter aus dem Fokus des Alltagslebens.¹² Die sich wandelnde Einstellung der Gesellschaft zu Kirchgang und pastoralen Angeboten zeigt sich zwangsläufig am Zustand der Kirchengebäude – genauso wie die neuerdings profan genutzten Kirchengebäude wiederum Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Sehr treffend schreibt Heike Delitz in ihrem Aufsatz *Architektur als Medium des Sozialen* aus dem Jahr 2010: „Die gebaute Gestalt [...] ist eine Dimension der Entfaltung der Gesellschaft, ohne welche diese undenkbar ist und mit deren Wandel sich die Gesellschaft selbst verändert.“¹³

Ganz gleich, ob geliebte oder ungeliebte Sakralarchitektur – kündigt sich die Umnutzung oder gar der Abriss einer Kirche an, regt sich häufig Widerstand in der Bevölkerung.¹⁴ Dies verdeutlicht, dass derartige Transformationen auch in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft eine stark emotionale Komponente mit sich bringen. In ihrem 2015 in der Zeitschrift *Kunst und Kirche* erschienenen Text *Kirchenumnutzung aus soziologischer Sicht* macht die Soziologin Anna Körs deutlich, dass die neue Nutzung von Sakralbauten

unserem „Bedürfnis nach Kontinuität und Stabilität“¹⁵ zuwider laufe beziehungsweise dieses Bedürfnis irritiere. Körs nimmt diese Problematik ernst, spricht sich aber dennoch für Umnutzungen von Kirchen aus, und nicht etwa – wie in Teilen der Fachliteratur gefordert – für deren Stilllegung und Konservierung für spätere Zeiten.¹⁶ Werden ehemalige Kirchen profan genutzt, werden immer auch Potentiale für die Belebung eines Ortes, werden „neue Handlungsräume“¹⁷ frei. Die derzeit kritische Situation in den Gemeinden zeigt deutlich, dass es unumgänglich ist, neue und angemessene Lösungen für nicht mehr genutzte Kirchenräume zu finden. Mit dieser an „Nutzungsvorstellungen“ gekoppelten Sichtweise tut sich jedoch ein Spannungsfeld auf, denn Kirchen waren nie als „reine Zweckbauten“¹⁸ gedacht. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen jedoch, dass profane oder interreligiöse Nachnutzungen ein Schlüssel zum Erhalt der sakralen Architektur sein können. Damit wird es immer wichtiger, auf die Potentiale solcher Transformationsprozesse zu schauen und bisherige Erfahrungen mit Umbauten und Umnutzungen von Kirchen auszuwerten.

1.1 These und Untersuchungsgegenstand

Durch den Umbau einer Nachkriegskirche – so die hier vertretene These – entsteht ein hybrider Gebäudetyp, der sowohl Merkmale der ursprünglichen liturgischen Nutzung als auch Elemente profaner Architektur aufweist. Häufig wird die Fassade um zeitgenössische, farblich abgesetzte Bauteile oder Glasflächen ergänzt und das umlie-

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE



Abb. 1 St. Bonifatius/Dialogverlag, St. Agnes/König Galerie, St. Sebastian/Kita Südhafen, St. Elisabeth/Wohnanlage Church Chill

gende Grundstück mit neuen Gebäuden bebaut. So erhält die ehemalige Kirche eine neue Präsenz im Stadtraum (**s. Abb. 1**). Wie die Fallbeispiele im Hauptteil zeigen, finden die großen Veränderungen beim Übergang zu einer profanen Nutzung jedoch im Inneren statt. Hier strukturieren jetzt Einbauten den ehemals großen Gebets- und Versammlungsraum. Welche neuen Assoziationen und Zuordnungen ergeben sich durch den inneren und äußeren Gestaltwandel der Gebäude?

Die vorliegende Arbeit liefert eine detaillierte Untersuchung vier bereits umgesetzter Umbau- und Umnutzungsprozesse katholischer Kirchen aus den 1960er Jahren für profane Zwecke. Die Fallbeispiele sind St. Bonifatius in Münster (1963), seit 2005 Gebäude des Dialogverlags, St. Agnes in Berlin (1965), seit 2013 Sitz der König Galerie, St. Elisabeth in Freiburg (1965), seit 2015 Wohnanlage Church Chill, sowie St. Sebastian in Münster (1960), seit 2013 Kita Südhafen. Hinzu kommt die Analyse einer fünften, in den Jahren 2013–2018 vollzogenen interreligiösen Umnutzung, in deren Rahmen die evangelische Kaper-naumkirche in Hamburg (1961) zur Al-Nour Moschee umgebaut wurde.

Gegenstand der Analysen sind damit Sakralbauten in Wiederaufbaugebieten da-

mals westdeutscher¹⁹ Großstädte, die im Zeitraum von 2005 bis 2018 baulich umstrukturiert wurden. Vier der untersuchten Gebäude wurden vor ihrem Umbau unter Denkmalschutz gestellt; bei einer Kirche, St. Sebastian in Münster, blieb dies aus. So waren Entscheidungen über Erhalt und Entfernung des sakralen Bestands in diesem Fall nicht mit der amtlichen deutschen Denkmalpflegepraxis verbunden, sondern lagen primär bei den zuständigen ArchitektInnen. Die Arbeit widmet sich immer wieder der Rolle der Denkmalpflege, legt ihren Schwerpunkt jedoch auf die von den ArchitektInnen beeinflussten Umbauprozesse und einen weiteren Kreis beteiligter AkteurInnen.

1.2 Methode und Ziel

Als Methode wurde eine vergleichende Analyse von Fallbeispielen gewählt, die architekturhistorische und diskursanalytische Elemente vereint. Die Fallbeispiele wurden nach dem Gehalt des auffindbaren urkundlichen Materials ausgewählt, das heißt danach, ob Grundrisse, Fotografien und Texte zur Kirche sowohl im Originalzustand als auch im Hinblick auf die neue Nutzung und den Umbau vorlagen. Dies war Voraus-

setzung für eine jeweils adäquate Analyse des Umnutzungsprozesses. Das Fundament der Untersuchung stellen damit Archivmaterialien aus Gemeindeämtern, Stadt- und Kirchenarchiven dar. Die Veränderungen an der Bausubstanz der ausgewählten Kirchen riefen auch jeweils zahlreiche Erwähnungen in den deutschen Medien und der Fachpresse hervor, die für die vorliegende Arbeit ausgewertet wurden. Des Weiteren waren für die Beschaffung aufschlussreicher Informationen Gespräche mit den am Bau- und Umnutzungsprozess beteiligten ArchitektInnen, Gemeindemitgliedern und ZeitzeugInnen zentral. Eine Auswahl der Gespräche findet sich in Form von Transkripten im hinteren Teil der Publikation. Sie sind in den Fußnoten mit Nummerierungen (G. 1.1–G. 5.2) und Seitenverweisen gekennzeichnet und dienen als lebhaftere Ergänzungen zu den Ausführungen des Hauptteils. Um zutreffende Beschreibungen verfassen und hilfreiche fotografische Aufnahmen machen zu können, war eine Vor-Ort-Besichtigung der umgestalteten Kirchen unabdingbar. Die Bauwerke selbst stellen damit die wichtigste Quelle für die vorgelegte Analyse dar.

Um dem prozesshaften Charakter von Umnutzungen Rechnung zu tragen, wird zunächst beim ursprünglichen Kirchenbau angesetzt und in mehreren Schritten sein Wandel nachvollzogen. Wie war das Gebäude zur Zeit seiner sakralen Nutzung konzipiert und eingerichtet? Welche baulichen Merkmale wiesen es als „heiligen Ort“ aus? Inwiefern wirkten gesellschaftliche Vorgänge auf die jeweilige Architektin/den jeweiligen Architekten? War die Kirche in einen städtebaulichen Kontext

eingebunden? In einem nächsten Schritt werden Veränderungen und Ergänzungen thematisiert: Wie wurde der Raum im Laufe seiner kirchlichen Nutzung an neue Bedingungen angepasst? Welche Nutzungsspuren wies er damit vor seiner Schließung auf? Anschließend stehen die im Zuge der Umbauarbeiten vorgenommenen Veränderungen an der Bausubstanz und etwaige Ergänzungen und Überformungen im Fokus. Welches Konzept vertrat das jeweilige Architekturbüro und welche Einflüsse prägten die Planungen für die jeweilige Umnutzung? Welche Impulse kamen vonseiten der Denkmalbehörden? Treten durch die bauliche Transformation Merkmale der Nachkriegsarchitektur hervor, die sonst unbeachtet geblieben wären?

Die diskursanalytischen Anteile der Kapitel greifen den Einfluss einzelner AkteurInnen auf die Umgestaltung der Gebäude auf, wodurch der Kontext der architektonischen Wandlungsprozesse besser beleuchtet werden kann. Die parallel zum Umbau und dessen Planung verlaufenden Debatten und eingebrachten Kommentare wurden in Anlehnung an ein 2015 im Zuge der Umnutzung Zeche Zollverein in Essen entwickelte Methode von Harald Mieg und Heike Oevermann untersucht.²⁰ Sie half primär dabei, Konflikte sowie den Verlauf der Diskurse zu erfassen und zu strukturieren.²¹

Ziel der Betrachtung mehrerer Gebäude ist es, Umnutzungsvorgänge im Hinblick auf Nachkriegskirchen besser verstehen und architekturhistorisch einordnen zu können. Leitende Fragen hierbei sind: Haben die für die Neuausrichtung der Kirchenräume zuständigen ArchitektInnen jeweils ähnlich gehandelt? Wurden zukunftsweisende Lösun-

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

gen für noch ausstehende²² Umnutzungen von Kirchengebäuden gefunden? Ist bei den Eingriffen eine gewisse, den Umbauvorgang leitende Sensibilität für das architektonische Erbe der Nachkriegsjahrzehnte festzustellen?

1.3 Forschungsüberblick

Während in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen und Fachartikel zum Thema „Umnutzung von Kirchen“ erschienen sind, beschränken sich Veröffentlichungen, die sich dezidiert mit umgebauten und profan genutzten Kirchengebäuden der Nachkriegsmoderne beschäftigen, weitestgehend auf einzelne Berichte und Interviews in Fachzeitschriften wie der *Bauwelt*, dem *Baumeister* oder *Monumente*. Sie behandeln die Umgestaltung von Sakralbauten aus den 1960er Jahren im Sinne einer architektonischen Bestandsaufnahme, häufig aus Sicht der ArchitektInnen. Im Rahmen der Online-Präsentation „Straße der Moderne. Kirchen in Deutschland“, die sich zum Ziel gesetzt hat, zu zeigen, „dass moderne Sakralarchitektur eine ebensolche Qualität wie die Kirchenbauten der Romanik, der Gotik oder des Barock aufzuweisen hat“, wird die Umnutzung von Kirchen aus der Nachkriegszeit stellenweise miterfasst.²³

Eine tiefergehende und vergleichende Analyse bisher transformierter Bauten der Nachkriegszeit, die die Prozesshaftigkeit einer Umnutzung für profane Zwecke und das Einwirken verschiedener Akteure herausstellt, steht noch aus. Vor allem in den Kapiteln des Hauptteils, die sich auf Archivmaterialien und Gesprächsaufzeichnungen stützen, verweist die vorliegende Arbeit daher nur vergleichsweise selten auf

Sekundärliteratur. Dies bedingt auch den stellenweise deskriptiven Charakter der Texte sowie den weitgehenden Verzicht auf Wertungen der vorgestellten Bauten. Vielmehr als eine Interpretation des Geschehens handelt es sich um eine umfassende Rekonstruktion der Umnutzungsvorgänge mit Blick auf die neu entstandenen hybriden Gebäude. Die Arbeit fungiert damit nicht zuletzt als Materialsammlung, die Quellen erschließt und Anreiz zu weiteren Forschungen geben soll.

Die Umnutzung von Kirchengebäuden früherer Epochen wird in der Fachliteratur bei Weitem breiter thematisiert, etwa in Eva Schäfers Dissertationsschrift *Umnutzung von Kirchen. Ergebnisse und Diskussionen seit den 1960er Jahren* (2018), in der Beispiele in der ehemaligen DDR und den Niederlanden untersucht werden. Die Autorin liefert nicht nur eine detaillierte historische Einordnung von Kirchenumnutzungen, sondern analysiert das Phänomen auch umfassend als „denkmalpflegerisches Problem“.

Im Jahr 2012 befassten sich gleich zwei Veröffentlichungen mit umgebauten Kirchen: *Kirchen – Nutzung und Umnutzung. Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen* von Angelika Büchse und Rainer Fische *Umnutzung von Kirchengebäuden in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme*. Fische Erhebung, die dreihundert Kirchenumnutzungen sowie Teilumnutzungen und Nutzungserweiterungen der letzten dreißig Jahre erfasst, zeigt, dass achtzig Prozent der Kirchengebäude für kulturelle Zwecke umgenutzt wurden. Besonders häufig ist die Nutzung der ehemaligen Gottesdiensthäuser als

Museums- oder Ausstellungsraum, gefolgt von Kulturzentren und Veranstaltungssälen. Kommerzielle Nutzungen sind weniger häufig anzutreffen.

Im Jahr 2008 erschien die von Henner Herrmanns und Ludwig Tavernier herausgegebene Publikation *Das letzte Abendmahl: Umnutzung, Verkauf und Abriss von Kirchengebäuden in Deutschland*, die das Phänomen Kirchenschließung vor dem Hintergrund demografischer Veränderungen analysiert.

Zu den ersten Publikationen, die das Thema Kirchenumnutzung im Allgemeinen aufgreifen, gehört das von der Evangelischen Kirche Westfalen herausgegebene Buch *Kirchen umbauen, neu nutzen, umwidmen* (2004), das Gemeinden in Finanznöten einen Fahrplan für eine zukunftsfähige Raumgestaltung sowie Handlungsempfehlungen zu Fragen eines möglichen Umbaus gibt.

Die Betrachtung von Kirchenumnutzungen kann aus vielerlei Perspektiven erfolgen. Die 2015 erschienene Ausgabe *Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze* der Zeitschrift *Kunst und Kirche* fächert das Thema anhand theologischer, sozialologischer, städtebaulicher, rechtlicher und volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte mit Schwerpunkt Schweiz auf. Die Bedeutung, die Kirchenräumen gegenwärtig zugemessen wird, beleuchtet der von Albert Gerhards und Kim de Wildt veröffentlichte Sammelband *Der sakrale Ort im Wandel* (2015), während die 2017 von der Wüstenrot Stiftung herausgegebene Publikation *Kirchengebäude und ihre Zukunft* Ergebnisse eines gleichnamigen bundesweiten Wettbewerbs dokumentiert und Beiträge

zu Sanierung, Umbau und Umnutzung von Kirchen vereint. Im Jahr 2019 wurde das Forschungsprojekt *Zukunft – Kirchen – Räume. Kirchengebäude erhalten, anpassen und umnutzen* aufgesetzt, das sich auf Kirchen in Nordrhein-Westfalen fokussiert und darauf abzielt, Sakralbauten durch ein Netzwerk zur fachlichen Unterstützung vor Leerstand und Verfall zu bewahren.²⁴

1.4 Aufbau der Untersuchung

Bevor die ausgewählten, für profane Zwecke umgebauten Nachkriegskirchen vorgestellt werden, erfolgt zunächst eine Klärung der für die Arbeit zentralen Begriffe „Umnutzung“, „Profanierung“, „Entwidmung“ und „hybrides Gebäude“. Daran schließt sich eine Ausführung zu herausragenden Merkmalen des Kirchenbaus der Nachkriegsmoderne an, der sich durch zahlreiche Innovationen im Hinblick auf Grundrisse, Raumentwürfe und Materialien auszeichnet. Hier wird zum einen die Rolle des schweizerisch-französischen Architekten Le Corbusier thematisiert, der mit seinen zwei Sakralbauten in Frankreich, der Pilgerkirche bei Ronchamp und dem Kloster La Tourette bei Lyon, beträchtlichen Einfluss auf den deutschen Kirchenbau nahm. Auch geht es hier um die Annäherung zwischen katholischem und evangelischem Kirchenbauverständnis in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Im darauffolgenden Kapitel „Neue Kirchen – Stiefkinder der Sakralarchitektur“ wird nach Gründen für einen oft kritikbehafteten Status der deutschen Nachkriegskirchen gesucht, der in der Vergangenheit zu Schließungen, Umnutzungsvorgängen oder gar Abrissen führte.

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Der Hauptteil widmet sich fünf Fallbeispielen transformierter Kirchenbauten der frühen 1960er Jahre. Sie sind anhand des Zeitpunkts ihres Umbaus chronologisch geordnet. Das erste Beispiel befasst sich mit St. Bonifatius in Münster, einer Art „Pilotprojekt“²⁵ aus dem Jahr 2005. Die vom Architektenpaar Eberhard Michael Kleffner und Christa Kleffner-Dirxen entworfene katholische Kirche aus dem Jahr 1965 wurde nach Plänen von Axel Schwinde (damals Architekt bei agn Niederberghaus & Partner) zu einem Verlagshaus umgebaut. In das Kirchenschiff wurde eine leichte „Tisch“-Konstruktion mit transparenten Bürozellen gestellt, die vor wichtigen Bereichen des ehemaligen Gottesdienstraumes zurückweicht.

Mit einem „Tisch“ wurde auch die Berliner St.-Agnes-Kirche, das zweite Fallbeispiel, ausgestattet. Im Jahr 2013 gestalteten die Berliner Architekten Brandlhuber+ die von Werner Düttmann entworfene und 1967 fertiggestellte Kirche durch den Einzug einer Betonebene in eine Kunstgalerie mit Ausstellungshalle und Schaulager um. Der ehemalige Altarraum wird heute als Bürofläche genutzt.

Die Fenster herausnehmen und die Kirche so in einen frisch belüfteten, überdachten Spielplatz verwandeln, das war die Idee, die dem Münsteraner Architektenpaar BOLLER+WILSON für die Kita Südhafen in Münster, Fallbeispiel drei, vorschwebte. Die Kindertagesstätte befindet sich seit 2013 in der ehemals katholischen Kirche St. Sebastian, ursprünglich von Heinz Esser und Bernhard Dirksmeier geplant und 1962 fertiggestellt.

Fallbeispiel vier beschäftigt sich mit Rainer Disses St.-Elisabeth-Kirche in Freiburg aus dem Jahr 1965. Der Architekt Klaus Schäfer baute sie zusammen mit dem Im-

mobilienunternehmen Gisinger von 2013 bis 2018 in einen Komplex aus 42 Eigentumswohnungen um, was eine starke Fragmentierung des Kircheninneren erforderte.

Im letzten Fallbeispiel wird eine fünfte Nachkriegskirche untersucht: Die evangelisch-lutherische Kapernaumkirche in Hamburg. Sie wurde 1961 von Otto Kindt entworfen und nach Plänen des Hamburger Architekten Ilan Jorge in den Jahren 2013 bis 2018 zur Moschee umgebaut. Nachdem die Ausrichtung des Raumes gedreht wurde, können die heutigen BesucherInnen in Richtung Mekka beten. An eine Zwischenbilanz, einen vergleichenden Rückblick auf die untersuchten Fallbeispiele, schließt sich der auswertende Teil der Arbeit an.

Kapitel 9 beschäftigt sich mit dem in der These formulierten Gedanken der umgenutzten Nachkriegskirche als hybridem Gebäude, das durch eine Mischung sakraler und profaner Bauformen geprägt ist und sich herkömmlichen Klassifizierungssystemen architektonischen Wissens entzieht.

Viele Kirchen der Nachkriegsmoderne kommen ohne Säulen und Pfeiler als Übergänge zu Seitenschiffen aus. Damit eignen sie sich aufgrund ihrer hallenartigen Form eher für Umnutzungen, als ältere Sakralbauten. Dennoch setzt ein neuer Gebrauch dieser Kirchen umfassende bauliche Eingriffe voraus. Wie kann der Charakter einer ehemaligen Nachkriegskirche trotz einer neuen Nutzung bestehen bleiben? Im Kapitel „Das Sakrale im Profanen sprechen lassen“ werden sechs konkrete, übergreifende Anhaltspunkte vorgestellt, die für einen sensiblen Umgang mit einem zur Umnutzung bestimmten Kirchenbau der Nachkriegszeit sprechen.

1.5 Begriffsdefinitionen

1.5.1 Umnutzung

Bevor eine Kirche aufgrund fehlender GottesdienstbesucherInnen oder zu hoher finanzieller Belastungen für eine profane Nutzung umgebaut wird, findet in der Regel eine Gemeindezusammenlegung statt. Danach konzentrieren sich Gemeindeaktivitäten und Gottesdienste auf einzelne Kirchengebäude eines Stadtgebietes, andere Kirchen werden überzählig. Schrumpfende Gemeinden streben häufig eine „Nutzungsverdichtung“²⁶ an: Räume ohne sakrale Funktion wie Verwaltungsgebäude oder Gemeindesäle werden aufgegeben und Arbeitsvorgänge oder Feste in die Kirchenräume verlagert, um diese zu beleben.²⁷ Auch die „Erweiterte Nutzung“²⁸ stellt eine Reak-

tion der Kirchen auf ihre geschwächte Situation dar: Sakralräume werden hier nach wie vor für Gottesdienste genutzt, öffnen sich aber auch für Konzerte, Lesungen oder Tanzaufführungen, die von religiösen Inhalten losgelöst sein können. In manchen Fällen kommen auch bauliche Einfügungen vor, wie etwa im Fall der Stadtpfarrkirche St. Marien in Müncheberg²⁹, die weltliche und kirchliche Nutzung unter einem Dach vereint. Seit 1996 beherbergt hier ein hölzerner Einbau³⁰ die Stadtbibliothek, während der Bereich vor dem Chor nach wie vor gottesdienstlich genutzt wird (s. **Abb. 2**).

In der vorliegenden Arbeit steht indes der Begriff der „Umnutzung“³¹ einer Kirche im Fokus. Von Umnutzung wird dann gesprochen, wenn eine Gemeinde sich durch Verkauf ganz von einem Kirchengebäude trennt und dessen bauliche Substanz neu-



Abb. 2 Klaus Block: Einbau der Stadtbibliothek (1998) in die Stadtpfarrkirche St. Marien in Müncheberg

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

en Nutzungsinteressen angepasst wird. Alternativ kann der Begriff „Neunutzung“³² angewendet werden. Die Umnutzung einer Kirche geht einher mit einem Umbau, einem Ausbau, einer Teilwegnahme oder Erweiterung des bestehenden Gebäudes.³³ Es kommt zu einer Überformung der vorhandenen Bausubstanz. Diese kann sich in der Zweiteilung eines Kirchenraumes durch eine Zwischenebene äußern oder durch den Einbau komplexerer Raumeinheiten. Auch die Drehung der Raumausrichtung sowie das Überlagern bestehender Bestandsschichten kann vorkommen.

Die baulichen Veränderungen einer Umnutzung vollziehen sich damit vor allem im Kircheninneren, da die Fassade in den meisten Fällen als erhaltenswerte „Hülle“ vor dem Hintergrund herrschender Denkmalkriterien bestehen bleibt. Letztendlich verbindet die Umnutzung einer Kirche zwei Bauzustände miteinander: den Zustand aus der Zeit der liturgischen Nutzung gemäß dem ursprünglichen architektonischen Entwurf mit all seinen Hinzufügungen nach der Fertigstellung; und den Zustand nach dem Umbau in ein profanes Gebäude, projiziert von einer/m nachkommenden, jüngeren Architektin/Architekten.

Die Betrachtung der Umnutzung eines Gebäudes ist – ebenso wie seine Nutzung an sich – die Betrachtung eines prozessualen Vorgangs. Dieser kann nur dann adäquat analysiert werden, wenn sowohl der Ursprungszustand als auch die Schritte des Umbaus und das Resultat betrachtet werden. Bezogen auf die Umnutzung sakraler Nachkriegsbauten ist festzustellen, dass diese nach einer baulichen, für profane Zwecke ausgelegten Umgestaltung nicht mehr ein-

deutig einem Architekturtypus zugeschrieben werden können. Die ohnehin stark an den Profanbau angenäherten Bauten (s. dazu Kap. 3) wurden ergänzt, neu erschlossen oder mit farblichen Akzenten, die untypisch für den herkömmlichen Kirchenbau sind, versehen. So stellt sich die Frage: Haben wir es nach wie vor mit einer Kirche zu tun oder mit einem Verlagshaus, einer Kita, einer Galerie? Dieses Problem greift Michael Guggenheim in seinem Text *Formloser Diskurs. Umnutzung als Test architektonischen Wissens* aus dem Jahr 2011 auf:

„[...] unser bauspezifisches Vokabular beschreibt nur Zustände, aber keine Prozesse. Wenn wir ein umgebautes Gebäude als Kirche bezeichnen, bleibt unklar, ob wir die ursprüngliche oder die jetzige Nutzung meinen. Der einzige Ausweg besteht darin, dass wir den Prozess beschreiben: ‚Ein Wohnhaus, das zu einer Kirche umgenutzt wurde‘ oder ‚eine als Wohnhaus umgenutzte Kirche‘.“³⁴

Guggenheim fordert zudem eine Betrachtungsweise, die versucht, den Originalzustand nicht höher zu bewerten als alle folgenden Zustände und das Gebäude stattdessen als „Abfolge von vielen Momenten, im jeweils gegenwärtigen Zustand zu präsentieren“³⁵. Damit geht Guggenheims Sichtweise mit einer modernen Denkmaltheorie einher, die spätere Hinzufügungen und vielfältige Nutzungsspuren anerkennt. Ihre Befürworter betrachten zur Beurteilung der Denkmalwürdigkeit den gegenwärtigen Zustand eines Bauwerks und nicht den Ursprungszustand, den Zustand nach der Fertigstellung des Gebäudes.

Die Gestalt einer umgenutzten Kirche ist das Ergebnis von Beschlüssen und Eingriffen,

die von einer Vielzahl von AkteurInnen ausgeht. Zu nennen sind hier die AuftraggeberInnen der Sakralbauten, die Bistümer und Landeskirchen, Baukommissionen derjenigen Gemeinden, für die ein Kirchenbau errichtet wurde und die ArchitektInnen der Nachkriegszeit, die die jeweilige Kirche geplant haben; sind sie noch am Leben, besitzen sie das Urheberrecht und könnten Eingriffe genehmigen oder blockieren. Nach dem Verkauf der Gebäude bleiben Gemeindeglieder und KirchenvertreterInnen häufig in den Prozess des Umbaus eingebunden. Natürlich wirken jedoch vor allem die neuen BauherrInnen sowie die ausgewählten ArchitektInnen mit Vorstellungen einer zeitgemäßen Nutzung auf das Gebäude ein. Im Übrigen steht ein Großteil der Kirchen unter Denkmalschutz – also beruht die bauliche Transformation einer solchen Architektur auch auf den Schutzvorgaben der Denkmalbehörden. Zuletzt gibt es noch Brandschutzbestimmungen und Personen, die sich um die energetische Ertüchtigung einer umgebauten Kirche nach heutigen Standards kümmern; auch diese AkteurInnen bestimmen die Form des Gebäudes mit. Im Rahmen der untersuchten Fallbeispiele werden die unterschiedlichen Einflussnahmen ausgemacht sowie laufende Diskurse miterfasst.

In einer nach wie vor geltenden Resolution des Europarates von 1989 ist die Schutzwürdigkeit von Kirchengebäuden festgehalten. Sie besagt, dass „nicht mehr benutzte Kirchengebäude nicht vernachlässigt werden dürfen und gegen Zerstörung und unangemessene Umnutzung zu schützen seien.“³⁶ Wird eine Kirche geschlossen und verkauft, gibt es häufig Nutzungseinschränkungen, die in das jeweilige Grundbuch eingetra-

gen werden. In den meisten Fällen wird der Gebrauch eines Gebäudes durch andere Religionsgemeinschaften ausgeschlossen.³⁷ Gleichzeitig wird eine kulturelle Nutzung begrüßt. Meistens sind hierfür weniger Veränderungen an der Bausubstanz nötig als bei einer Neunutzung als Wohnhaus oder Pflegeheim, die eine Fragmentierung des Inneren in zahlreiche Raumelemente erfordert.

1.5.2 Hybrides Gebäude

Der in Wissenschaft und Wirtschaft weit verbreitete Begriff „Hybrid“ wird als Gebilde aus zwei oder mehreren Komponenten definiert und bezeichnet etwas Gekreuztes, Vermischtes oder Gebündeltes. Im Bereich der Architektur bezieht sich „Hybrides“ auf eine Mischung verschiedener Formen, Abläufe und Funktionen. Ein Bauwerk wird in der zugehörigen Fachliteratur häufig dann als „hybrid“ charakterisiert, wenn es in seinem Inneren eine Kombination disparater Funktionen beherbergt, die in dieser Form nicht logischerweise oder in erwartbarer Weise aufeinandertreffen würden.³⁸ Ein typisches Beispiel ist das im späten 19. Jahrhundert aufkommende Hochhaus der amerikanischen Großstadt, das Wohnungen, Büros, Theater oder Gerichte in sich aufnimmt. Diese, meist durch ausladende Dimensionen gekennzeichnete Bauweise, die das Stapeln, ineinander Verschachteln oder Aufpfropfen unterschiedlicher Funktionsbereiche vorsieht, hat ihren Ursprung unter anderem im damaligen Bevölkerungswachstum und steigenden Grundstückspreisen in urbanen Gebieten.³⁹ Das Nebeneinander verschiedener innenliegender Funktionen ist bei dieser Art von

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Architektur bereits im Entwurf angelegt. In jüngerer Zeit wurden Projekte wie das in Kopenhagen errichtete Gebäude Copen-Hill, eine Müllverbrennungsanlage kombiniert mit einer Skipiste auf dem Dach, unter dem Aspekt der hybriden Architektur diskutiert. Aktuell prägen eher versteckte, ökologische und ökonomische Dimensionen die Diskurse zu hybriden Gebäuden.⁴⁰

Profan genutzte Nachkriegskirchen haben zwar eine neue, unerwartete Funktion, in ihrem Inneren werden jedoch meist keine disparaten Nutzungen kombiniert. Vielmehr dient das Bauwerk nach dem Umbau als Einheit einem von der Kirche entkoppelten Zweck. So wird das Wort „hybrid“ hier ausschließlich auf die Mischung der baulichen Formen bezogen. Die Gebäude bestehen aus Elementen zweier unterschiedlicher Typologien. Die historische Bausubstanz eines nachkriegsmodernen Kirchenbaus wird mit zeitgenössischen Merkmalen von Wohnhäusern, Verlagsgebäuden oder Galerien kombiniert. So entsteht etwas Neues, eine ganz eigene architektonische Qualität. Hybride Eigenschaften können innerhalb einer Gebäudehülle, aber auch außerhalb, an der Fassade, auftreten (s. Kap. 9). Der Entwurf für das umgenutzte und im Ergebnis hybride Kirchengebäude orientiert sich an keinem bestehenden Vorgängermodell.⁴¹

Nachkriegskirchen tragen bereits die Nähe zum Profanbau in sich. Nicht wenige Bauten sind ausschließlich für Kenner der Moderne als Kirchen einzuordnen. Man könnte auch sagen, ihre Zugehörigkeit zur Typologie „Kirche“ ist weniger stark ausgeprägt, als dies bei älteren Kirchengebäuden

der Fall ist. Wird die sakrale Nutzung genau dieser Gebäude aufgegeben und ein Architekt oder eine Architektin damit beauftragt, sie für einen neuen, nichtkirchlichen Zweck umzubauen, wird sein oder ihr Entwurf tendenziell die profanen Anteile, die dem Bau von Anfang an innewohnten, nutzen, beziehungsweise verstärken und weitere profane Elemente hinzufügen. Geht er oder sie sensibel mit der Bausubstanz und der Gebäudehistorie um, erhält er oder sie die eher zurückgenommenen Eigenschaften des modernen Sakralraumes (s. Kap. 10). Dies ist insbesondere dann möglich, wenn das neue Gebäude Zonen in sich beherbergt, die nicht auf eine effiziente Raumnutzung ausgelegt sind.

1.5.3 Profanierung und Entwidmungsgottesdienst

Seit Jahrhunderten prägen Kirchen dort, wo das Christentum verbreitet ist, städtische Strukturen. Der Kunsthistoriker Dieter Marcos sieht in ihnen das „geistliche Herz der Stadt“⁴², das neben dem Marktplatz als ökonomischem und dem Rathaus als politischem Zentrum besteht. Der Begriff „Kirche“ geht auf das griechische Wort „kyrikón“ (übersetzt: Gotteshaus) zurück. Er bezeichnet das dem christlichen Gottesdienst gewidmete Gebäude, den Kirchenbau. KatholikInnen und ProtestantInnen legen die Bedeutung der Versammlungsorte unterschiedlich aus: Nach katholischem Kirchenrecht ist dieser durch Konsekration oder Benediktion dem öffentlichen Gottesdienst zugeeignet. Damit sind „Kirchenräume heilig, sie werden öffentlich durch die Weihe gewidmet und erhalten ihre Heiligung immer wieder neu durch die Feier der Eucharistie.“⁴³

Wird eine katholische Kirche umgenutzt, erfährt sie zuvor eine Profanierung oder „Entweihung“. Dabei handelt es sich um einen Vorgang des römisch-katholischen Kirchenrechts, der das Gegenstück zur Kirchweihe darstellt. Eine Profanierung wird vom zuständigen Bischof veranlasst. Darauf hält der Priester der Gemeinde einen letzten Gottesdienst und thematisiert darin die Schließung der Kirche. Anschließend werden Reliquien und andere christliche Symbole entfernt. Im katholischen Kirchenrecht wird zwischen der Weihe einer Kirche und der Weihe eines feststehenden Altars differenziert. Gebäude und Altar müssen daher gesondert profaniert werden.⁴⁴

Mit der durch die Kirche vollzogenen Entweihung gilt das Gebäude kirchenrechtlich nicht mehr als geheiligter Raum. Wie zahlreiche Konflikte rund um die bauliche Veränderung ehemaliger Sakralbauten zeigen, handelt es sich dennoch nicht um eine gewöhnliche – profane – Architektur, die ohne sorgfältige Abwägung für einen anderen als den religiösen Zweck verwendet oder abgerissen werden kann.⁴⁵ Wird eine katholische Kirche nicht mehr für den Gottesdienst genutzt, darf sie zwar nach den bis heute geltenden kirchenrechtlichen Bestimmungen, wie dem *Codex Iuris Canonici* von 1917 und 1983, vom Diözesanbischof einem „profanen, aber nicht unwürdige[n] Gebrauch zurückgegeben werden“⁴⁶. Doch die neue Nutzung „soll dem Charakter des Gebäudes nicht zuwiderlaufen“, heißt es in den 2003 erschienenen Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen der Deutschen Bischofskonferenz.⁴⁷

Nach evangelischem Verständnis existiert kein „heiliger Raum“. Vielmehr „ist ein Raum

nur in dem Moment geheiligt, in dem das Wort Gottes in ihm verkündet wird.“⁴⁸ Damit hat der Kirchenraum an sich keine sakrale Würde. Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands betont, dass dies „die Aufgabe des Abschiedes aber nicht leichter, sondern im Gegenteil besonders anspruchsvoll“ mache.⁴⁹ Statt von einer Profanierung spricht man bei protestantischen Schließungen von einem Entwidmungsgottesdienst. Dieser soll nach Empfehlung der Evangelischen Kirche drei Phasen des Abschieds enthalten: die Erinnerung, den Übergang und die Vergewisserung. Die Erinnerung an das Gemeindeleben im Kirchenraum kann beispielsweise über Ausstellungen und gezielte Veranstaltungen lebendig gemacht werden. Ein Gemeindenachmittag mit Erzählungen vermag den Menschen zu helfen, ihre Trauer in der Übergangsphase zu verarbeiten. Auch hilft ein Abschiedsbuch abschließend, noch einmal vor Augen zu führen, dass die Kirche aufgegeben wurde und hält fest, wie das Gebäude genau aussah.⁵⁰

Gemein ist den Kirchen beider Konfessionen, dass sie für die Öffentlichkeit zwar prinzipiell zugänglich sind, jedoch als Orte existieren, die aus der Alltagswelt herausgelöst sind. Übertritt man ihre Schwelle, wird spürbar, dass es sich um Räume mit „Sinnüberschuss“⁵¹ handelt, um Bereiche, die einem höheren, nicht rational greifbaren Zweck dienen.⁵² Ihre Wirkung geht „über das Funktionale, über das oft nicht direkt Auszusagende hinaus, durch eigenständige und gesonderte Formen“, die den „Räumen einen erhöhten und besonderen Ausdruck verleihen“⁵³ – so hält es der Architekt Eberhard Michael Kleffner im Jahr 1966 fest.

1 EIN JUNGES PHÄNOMEN – UMNUTZUNG VON KIRCHEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Steht die Umnutzung einer Kirche der Nachkriegsmoderne im Raum, kommt es nach dem Abschiedsprozess der Gemeinde unweigerlich zu einer Auseinandersetzung mit dem vorgefundenen, ungenutzten Sakralbau. Die Einrichtung ist entfernt worden und das Kircheninnere ganz auf die architektonische Struktur zurückgeführt, so dass sich die Raumwirkung vollkommen entfaltet. Genau diese Leere wirft Fragen auf: Welche Ideen leiteten die jeweilige Architektin beziehungsweise den jeweiligen Architekten ursprünglich bei der Wahl von Formen und Materialien? Welche Konzepte

und gesellschaftlichen Strömungen prägten den Kirchenbau in den 1960er Jahren?

Das folgende Kapitel widmet sich der Kirchenarchitektur der Zweiten Moderne und konzentriert sich dabei auf drei Aspekte, die während der Beschäftigung mit den hier untersuchten Umnutzungen besonders prägend waren: Die neuen Entwicklungen innerhalb der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg, die Annäherung der katholischen und der protestantischen Kirchenarchitektur sowie den Einfluss Le Corbusiers auf das sakrale Baugeschehen in Deutschland.⁵⁴

Anmerkungen Kapitel 1

1 Vgl. Frauke Vetter: Der Prozeß der Umnutzung von Kirchen in den Niederlanden an zwei Beispielen: Zuiderkerk – Groningen, Posthoornkerk – Amsterdam, Berlin 1995; s. auch den Artikel „Unverkrampt! Zur Umnutzung niederländischer Kirchen am Beispiel von Maastricht“ in: *Restauro* 6/2015, S. 60–61; Eva Schäfer: Umnutzung von Kirchen. Diskussionen und Ergebnisse seit den 1960er Jahren, Weimar 2018; Erik Sengers: Kirche, Kommerz, Kommune. Eine soziologische Bestandsaufnahme von Kirchenumnutzungen aus niederländischer Perspektive, Würzburg 2015.

2 Zur vermehrten Aufgabe jüngerer Kirchenbauten s. auch Bredenbeck 2015, S. 17; zur Einstellung der Bevölkerung zur Aufgabe und dem Abriss von Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne s. Institut für Demoskopie Allensbach 2009.

3 Struck 2015, S. 47.

4 Tröster 2016. Laut Herbert Schade wurden zwischen 1948 und 1968 im mitteleuropäischen Raum insgesamt 12.000 Kirchengebäude neu erbaut, 6.000 davon in Deutschland, Schade 1971, S. 166. Zu aktuellen Zahlen s. auch Gehrke 2019, S. 13.

5 Schächtele 2019, S. 19.

6 Zur konfessionellen Durchmischung und zum Ausbau kleiner Seelsorgeeinheiten, s. Gehrke 2019, S. 13–14.

7 Zwischen 1955 und 1995 waren im Erzbistum Köln 149 Architekten für den Kirchenbau tätig. Bernhard Rotterdam baute dort 38 Kirchen, Fritz Schaller 17, Gottfried Böhm 16, Erwin Schiffer 14 und Rudolf Schwarz neun Kirchen. Es fanden keine Architekturwettbewerbe statt. Vielmehr entschied das Erzbischöfliche Generalvikariat über die Wahl des Architekten. Vgl. Hoffmann/Gregori 2014, S. 20; Bollenbeck 1995.

8 Biedrzyński 1958, S. 7.

9 50 der in NRW bereits realisierten Beispiele für Kirchenumnutzungen werden in der 2010 von Oliver Meys und Birgit Gropp herausgegebene Publikation *Kirchen im Wandel: Veränderte Nutzung von denkmalgeschützten Kirchen* vorgestellt. Im selben Jahr widmete sich das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen dem Thema und veröffentlichte den Text *Modellvorhaben Kirchenumnutzungen*.

Ideen – Konzepte – Verfahren. Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen, Beste 2010; Das groß angelegte und 2019 aufgesetzte Forschungsprojekt *Zukunft – Kirchen – Räume. Kirchengebäude erhalten, anpassen und umnutzen* wurde 2019 ins Leben gerufen und hat sich zum Ziel gesetzt, „Sakralbauten in Nordrhein-Westfalen vor Leerstand und Verfall zu bewahren und ein Netzwerk zur fachlichen Unterstützung aufzubauen“; s. *Zukunft – Kirchen – Räume* 2019.

10 Dittrich 2017; Keller 2013, S. 373.

11 Statista 2021.

12 Treiber der Entwicklungen sind unter anderem die konfliktreiche Aufarbeitung von Missbrauchsfällen innerhalb der katholischen Kirche, die zu Massenausritten 2019 und 2021 führte, s. Klaiber et al. 2021. Auch 1968/69 gab es einen schlagartigen Anstieg von Kirchengaustritten, s. Eicken/Schmitz-Veltins, 2010, S. 576–589 mit Schaubild 3 und 9.

13 Delitz 2010, S. 8.

14 Dieser kann sich in Form von Vereinsgründungen zum Erhalt der Kirchen, kritischen Zeitungsartikeln oder kleineren Demonstrationen vor Ort zeigen; In seinem 2021 erschienenen Artikel *Braucht Gott Kirchen?* macht der Theologe Albert Gerhards deutlich, dass christliche Kirchen „nicht der Kirchengemeinde oder gar dem Klerus alleine“ gehören, „sondern der ganzen Bevölkerung eines Ortes oder einer Stadt“, Gerhards 2021, S. 9.

15 Körs 2015, S. 55.

16 Findet eine Gemeinde keine geeignete Lösung für einen leerstehenden Kirchenraum, werden lediglich „die zur Gefahrenabwehr notwendigen Bauunterhaltungsmaßnahmen vorgenommen“; s. Heller 2010, S. 202. So soll ein Verkauf oder Abriss vorerst abgewendet werden. 2007 sagte der Mainzer Bischof Karl Kardinal Lehmann: „Manches Gebäude muss man vielleicht auch leer stehen lassen, sich selbst überlassen und in letzter Konsequenz auch den Mut zur Ruine haben. Das ist manchmal besser, als die Kirche total zu verlieren“; s. Lehmann 2007, S. 17. Hinter dieser Aussage steht die Befürchtung, dass durch die Umnutzung eines Sakralbaus für profane Zwecke die öffentliche Wahrnehmung der Kirche schwinden könnte.

ANMERKUNGEN KAPITEL 1

Auch Martin Bredenbeck spricht in seinem Buch *Die Zukunft von Sakralbauten im Rheinland* (2015) vom „Mut zum kontrollierten Leerstand“, der wachsen müsse; Matthias Ludwig verweist auf gesetzlich vorgeschriebene Sanierungs- und Erhaltungsmaßnahmen und widerspricht der These, dass zur Aufgabe stehende Kirchengebäude nicht einer neuen Nutzung zugeführt werden sollten. Diese Diskussion, wie sie vor dem Hintergrund der „Heiligkeit des Ortes“ geführt werde, würde völlig außer Acht lassen, so Ludwig, dass die kirchlichen Haushalte weiter belastet werden würden und es daher gar nicht möglich sei, Kirchen einem „sanften Tod“ zu überlassen, Ludwig 2006, S. 50. Zu „vitalistischen Metaphern“ in Bezug auf Umnutzungen s. Guggenheim 2011, S. 26.

17 Körs 2015, S. 55. Körs nimmt hier mit Rückgriff auf Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie eine netzwerksoziologische Sicht ein. Für sie sind Räume „Teil des Sozialen und können als soziale Handlungsträger selbst Gesellschaft gestalten.“ Körs 2015, S. 55, Latour 2007. Zu dieser Architekturauffassung siehe auch Heike Delitz 2010 erschienene Publikation *Architektur als Medium des Sozialen*, in der es heißt: „Für jede Gesellschaft gilt [...] dass man es zutiefst mit einer architekturvermittelten Gesellschaft zu tun hat, die faktisch nicht von ihrem Gebauten (resp. Gewebten, Genähten etc.) zu trennen ist. Insofern ist die Architektur eher *konstitutiv*, ein Medium, statt bloßer Spiegel des Sozialen.“ Delitz 2010, S. 2–3.

18 Felder 2014, S. 21.

19 In der ehemaligen DDR gab es in der Nachkriegszeit deutlich weniger Kirchenneubauten, s. Schäfer 2018, S. 18. Schäfer thematisiert die zahlreichen Umnutzungen von Kirchen älterer Epochen, s. Schäfer 2018.

20 Mieg/Oevermann 2015.

21 Ebd., S. 20. Die einzelnen Standpunkte der AkteurInnen werden nach „Zielen“, „Konzepten“, „Werten“ und „Grundannahmen“ geordnet.

22 Unzählige Gemeinden in Deutschland beabsichtigen, sich zukünftig von Nachkriegs-Kirchengebäuden zu trennen, zum einen wegen immer weniger GottesdienstbesucherInnen, zum anderen wegen hoher Sanierungskosten.

23 Poschmann 2016; Zur Ausrichtung des am Liturgischen Institut Trier angesiedelten Projekts s. auch Gerhards 2019 b, S. 18–21.

24 Zukunft – Kirchen – Räume 2019.

25 Münsterische Zeitung 2004 b.

26 Gothe 2011, S. 186.

27 Im Bistum Osnabrück gibt es zahlreiche Beispiele für von der Kirche etablierte Nutzungsverdichtungen. Die von Ralf Schlüter und Stephan Winter 2015 herausgegebene Publikation *Kirchen im Umbau* stellt zwölf Projekte vor, darunter sechs umgestaltete Nachkriegskirchen: St. Paulus in Meppen, die Kirchen St. Pius und Heilige Familie in Osnabrück, St. Paulus in Hengelage sowie St. Ursula und St. Nikolaus in Bremen. Vorwiegend wurde der Gottesdienstraum in verkleinerter Form beibehalten und jeweils um eine Kita, ein Seniorenheim oder ein Gemeindezentrum ergänzt; Für die Immanuelkirche in Kassel-Forstfeld, die 1963 nach Plänen von Olaf A. Gulbransson fertiggestellt wurde, entwarf das Architekturbüro Atelier 30 im Jahr 2015 zwei gläserne Kabinette für die Projekt- und Gemeindegarbeit, die die Zeltarchitektur des Gesamttraumes aufgreifen und zu einer effizienteren Nutzung der ehemals großen Kirche führen.

28 Keller 2013, S. 374. Keller führt aus, dass bei der „Umnutzung“ lediglich das Gebäude als Hülle erhalten, während bei der „Erweiterten Nutzung“ auch seine „widmungsgemäße Bestimmung“ bestehen bliebe. Vgl. Keller 2013, S. 374.

29 Erste Teile der Kirche entstanden im 13. Jahrhundert, sie wurde im 15. Jahrhundert erweitert und 1817–27 um einen Turm nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel ergänzt. 1945 wurde das Gebäude stark zerstört.

30 Die Pläne für den Einbau stammen von dem Berliner Architekten Klaus Block.

31 Auch der Begriff der „Umwidmung“ wird in der Literatur verwendet. Damit wird jedoch, wie Eva Schäfer festhält, „nicht der Nutzungswechsel, sondern ein Wandel der (ursprünglichen) Zueignung eines Gebäudes bezeichnet. Eine Umwidmung kann gerade im kirchlichen Verständnis demnach schon dann eintreten, wenn die liturgische Nutzung fortbesteht und lediglich ein Wechsel der liturgisch-gottesdienstlichen Ausrichtung eintritt, indem etwa eine Klosterkirche zu einer Pfarrkirche umgewidmet wird“; vgl. Schäfer 2018, S. 26. Wird lediglich ein in sich geschlossener Teil eines Gebäudes einer außerliturgischen Nutzung zugeführt, ist die Rede von einer „Teilumwidmung“.

- 32 Fisch 2008, S. 134.
- 33 Eva Schäfer macht deutlich, dass im Zusammenhang mit einer Umnutzung für profane Zwecke nicht immer bauliche Veränderungen vorkommen, beispielsweise, wenn eine Kirche nach ihrer Schließung als Lagerraum dient. Schäfer 2018, S. 26.
- 34 Guggenheim 2011, S. 18.
- 35 Ebd., S. 32.
- 36 Es handelt sich um die Europarat-Resolution 916, 41. Ordentliche Sitzung, 1989, in: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen. Arbeitshilfen 175, Bonn 2003, S. 13.
- 37 Bestimmungen zur profanen Nutzung von Kirchengebäuden wie die 2007 veröffentlichte *Rechtsverordnung über die Entwidmung, Umnutzung, Fremdnutzung und Veräußerung sowie den Abbruch von Kirchen* nehmen hier jüdische Gemeinden aus, Nordkirche 2007, S. 4.
- 38 Kröll 2019, S. 12.
- 39 Fenton 2013, S. 90–93.
- 40 Stöckmann 2013.
- 41 Mozas 2014, S. 20–22.
- 42 Marcos 2015, S. 67.
- 43 Gothe 2011, S. 187. Die Autorin bezieht sich hier auf Ausführungen aus Fisch 2008, S. 35.
- 44 Die Vorgänge müssen durch ein Dekret des Ordinarius veranlasst und entsprechend vollzogen werden. Zur Kirchweihe, s. can. 1217 CIC, hinsichtlich des Altars s. can. 1237 § 1 CIC. Zum Vorgang der Profanierung s. auch Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2003, S. 26–29.
- 45 Der Abriss eines Kirchengebäudes gilt als „ultima ratio“; vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2003, S. 16.
- 46 can. 1212, can. 122 CIC.
- 47 Deutsche Bischofskonferenz 2003, S. 20.
- 48 Gothe 2011, S. 187. Die Autorin bezieht sich hier auf Ausführungen aus Fisch 2008, S. 35. Zum Sakralitätsbegriff im 20. Jahrhundert vgl. auch Wittmann-Englert 2006, S. 141–144.
- 49 Bechtold 2013.
- 50 Ebd.
- 51 Gerhards 2021, S. 9.
- 52 Zur Kirche als „Schwellenraum“ s. Gerhards 2017, S. 58–59.
- 53 Kleffner 1966, S. 35.
- 54 Da der Fokus der Analyse auf den Umbauprozessen der Kirchen liegt, kann an dieser Stelle keine umfassende Einordnung der Sakralbauten in die ästhetischen Konzepte ihrer Zeit erfolgen, daher hier der Verweis auf Kerstin Wittmann-Englerts 2006 erschienene Publikation *Zelt, Schiff, Wohnung: Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne*.